



Feierabend



Die entmenschten Jahre.

Bruchstücke aus einem Kriegstagebuch von Kurt Offenburger.

In Stadt und Land werden Sänger bezahlt, die die Tage des Mordes heiligen; den Rest des Jahres deklamieren diese Herren gegen die Laster des Jahrhunderts . . .

Voltaire.

Vor dem Aufbruch.

Ich bin Soldat: schlafe, esse, rauche, trinke, mache Dienst, setze hin und wieder in eine Zeitung, und damit wäre eigentlich alles zu Ende. Sollte zu Ende sein, mir meine Tage füllen. Doch in mir ist ein heimliches Klingen und Singen, das zum Lichte will. Eine Neugeburt meines Denkens, meines Empfindens. Fern dem Allen — Erlebten — Ueberlebten. Noch gehe ich im Joch und in unere Freiheit soll nicht zur Sonne. Tränen der Empörung uberschwenmen sie, weil ich zitternd fürchte, daß der Gott im Menschen langsam sterben wird. Ebenso langsam wie Regentropfen einen Jahrtausend alten Granitblock abschleifen. So tödlich sicher wie Tränen des Jornes meine Freiheit zerstören. Und weil ich fürchte zu verlieren.

Ja, ich bin Soldat, und Geistesnahrung und Trank sind Kost und Säure, die Gewehrläufe und Bajonette zerfrasen. Sind Hand, die Gurgel und Stimmband pressen, daß nur gequälter Hurrahschlachtrauf in den kalten Wintermorgen dampft; sind Gebieler, die ein Antikriegsreglement schreiben und es nachts in mein Hirn hämmern. Sind Ururteiler, die mich unerbittlich zwingen, selbst Rechenschaft zu geben, daß ich fragen muß, wer ich bin und was ich bin, und was ich geleistet habe. Zwingen mir ihren Willen auf, daß ich frage und es nicht; we, und es doch we!

Aufbruch.

Es ist ein Grauenhaftes, vor dem Horizont nur auf den Tod zu sehen! Auf der Heerstraße zu marschieren, in steilem Gleichschritt ihm entgegen. Und weit, weit hinten durch Nebel und Finsternisse die blutrote Sonne. Vielleicht eine Welt in ihren Glanz getaucht! Wo befreite Menschen leben, die nicht sundlich auf die Folgen des Todes gespannt sind. Wo Menschen atmen im reinen Licht einer helleren Sonne. Wo man durch

breite Straßen wandert im Schatten bewohnter Häuser. Wo der Boden nicht durch Sohlen brennt; wo nicht Traum und schwere Fäden den Menschen umhüllen. Wo nicht der Geist tropfenweise im Hirn austrocknet! Wo nicht die Kraft verblutet wie roter Mohn. Wo nicht über der Menschen Köpfe bleigraue Wolken hängen — vom Nachdenken schwer. Wo befreite Menschen leben, deren Seele in ein lachendes Schicksal mündet . . .

Lehter Trost, ihr meine Träume. Wenn ihr zur Tat schreiet, führt ihr den Trumenden nicht in das Land seiner Sehnsucht, sondern schleift ihn in eine sichtslose, lautlose moderne Zelle. — Durch Nacht und Schreckenisse, durch myriaden qualenzersetzter Leiber, durch Not und Hunger und unendlich andere Schenkslichkeiten muß ich zum Leben. Hinweg über rochelnde Geräusche sterbender Organe . . . Wo bleibt der unergründlich Dogmenlose? Ist er nur Hohn in feister Pfaffen plarrendem Maul? Wird die Nähe seiner Gedanken meinen wandermuden Füßen die Schwere nehmen? . . .

Hölle.

Nacht: erfüllt von wurgendem Erleben, daraus geboren Visionen.

Rechtsschwarz der Himmel, wie Trauersehen über einem Sarg. Sarg: Erde. Ohne Sternentiderei. Wie Mae in altem Papier, raschelt Wind in den Bäumen. Zerfetzte Federn sind große, zusammengeklauerte Klatter. Verstrummelte Pappelstamme strecken zerplutterte Reste zu „Gottes“ Thron. Der Leib der Straße ist hundertfältig mit Trichtern gespickt; sie starren wie aufgerissene Wunden.

Ueber der Artilleriebeobachtung gehen Leuchtflugeln hoch. Erinnern an den Stern von Bethlehem! Doch verheen tausendfachen Tod; Eingang zum besseren Leben. Alle gehen wir zum „besseren“ Leben ein: im feldgrauen Smoking und genagelten Lederschuh. Als Vereinsabzeichen: zerplutterte, zerquetschte Schädel; abgehauene Sinnladen; aus den Höhlen gequollene Augen; Armstumpfe; Beinestumpfe; außer Betrieb gesetzte Herzkammern. Andere haben ihre Knochen, Gedärme, Stopfhaut, Ohrklappen, Zehen, Fin-

ger und sonstige Kleinigkeiten zusammengesucht, in einen Sandsack gestopft und bringen es so zum Schöpfer aller Dinge. Alles stinkt nach Tod und Blut. Und Zivilisation — —

Maschinengewehre klappern durch die Nacht. Zweizehnerminen poltern plump, schwerfällig durch die Luft, mit dem Geräusch, als ob eine dicke Matrone durch den Raum fiel. Elegant und leicht huschen die Geschosse der Feldbatterien durch das Dunkel. Infanteriefeuer fällt dazwischen, wie Hagel an Fensterscheiben. Dann, dann — breitet sich über alles Gas; giftiges, tödliches Gas, wie das Parfüm einer Halbwitwe in ihrem Boudoir. Gleich Fontänen, in kunstvoll angelegten Parks, spritzt Erde auf in der Wustenei von Gräben, zerflossenen Unterständen, Drahtverbauen. Menschen, die der Allnatur durch ihr ganzes Leben fremd waren, pressen Leib und Schädel an ihren Körper, damit surrende Eisenbrocken nicht ihres Hierseins Lämpchen zerfchlagen mögen. Bombenflieger kreisen wie ungeheure Nachtvögel über der Stätte zerfetzter Menschlichkeit, zertrummelter Kultur.

Wie Saiten einer Geige zittern meine Nerven. Mein Hirn bebt durch den Weltraum. Vor Schrecken und erdruselnder Qual schmerzt mein Körper. Jorn und Verachtungswreen in meinem Brustkasten. Mit meinen schmalen Händen in das gigantischste Räderwerk feiner Menschengedanken eingreifen, es stillhalten und den Männern hier, die dem Tod entgegengeworfen sind, sagen: Seht, die jenseits des Grabens sind gar keine Feinde. Sie schufen wie wir, damit sie etwas zum Fressen haben. Befehet ihre zerfurchten Gesichter, und betrachtet die eueren! Schauet euch in die Augen! Sehet den Ekel und die Sahttheit darin, an diesem Leben. Vier Jahre! Und mehr! —

Doch da lacht mein Wissen in mir! Lacht wie wahnsinnig! Zwei Mondwechsel nach dem Schlachtfest werden alle Schmerzen, Tränen und Flüche vergessen sein, und Leben wird in alten Geleisen weiter rollen! Deshalb lache ich über meine Brüder hier vorne, und we, daß Vergelichkeit ihre größte Blutschuld ist! . . .

Wort zur Wahl.

Wahltag naht! Durch Sieg zum Frieden
Ist die Lösung dieser Zeit!
Wahltag naht! Es gilt zu schmieden
Waffen für gerechten Streit!
Denk daran, um was wir ringen —
Unserer Zukunft stolzen Bau!
Jeder muß sein Opfer bringen,
Greis und Jüngling, Mann und Frau!

Was wir jetzt im Kleinen sän,
Später blüht's im großen auf!
Was wir aber heut' versehen,
Hemmt auch später unseren Lauf.
Was wir heute unterlassen,
Köcht sich morgen bitterlich.
Was wir aber fest erfassen,
Bleibt Besitz und mehret sich!

Mann für Mann nur ein Gedanke!
Mann für Mann nur eine Tat!
Freier Geist schont keine Schranke!
Freies Volk im freien Staat!
Freies Volk auf freier Erde,
Freie Pflicht und freies Recht!
Daß es einst zur Wahrheit werde
Für ein kommendes Geschlecht!

Jede Stimme eine Waffe!
Jedes Opfer ein Gewinn!
Wer erworben will, der schaffe!
Starke Kämpfer — starker Sinn!
Kein Versuch zu faulem Bunde!
Gleichem Blut sind wir entsammet!
Links schwenkt, marsch! — so will's die Stunde!
Hin, wo unser Banner flamm't! Peter Pöcker.

Das „Tal der Zehntausend Dämpfe“.

Ein friedliches, mit Bäumen und Gras bewachsenes Tal liegt zwischen erloschenen Vulkanen. Jahrelang, jahrhundertlang, ohne daß irgend etwas Bemerkenswertes geschieht. Zuweilen nur erschüttern leichte Erdstöße den Boden. Plötzlich und unvermuthet ruicht eines Tages die Stirn eines Berges ab, der das Tal umfaßt, und rollt mehrere Millionen Kubikmeter Gestein in einem furchtbaren Felsstrom in die Ebene. Ein Wind, den das Niederstürzen des Gerölls erfaßt hat, saust wie ein Orkan das Tal hinab, der Himmel wird durch eine große Staubwolke verdunkelt. Der Talboden birst. In den Rissen taucht jogleich siedender Blutbrei auf, die Hügel fangen Feuer. Immer mehr Thäler tun sich auf, und aus jedem strömen die geschmolzenen Eingeweide der Erde. Gewaltige Feuerfäden schlagen dreißig Meter hoch. Millionen Dampfstrahlen — Fumarolen — und mehrere Vulkane speien Rauch und Feuer. Steinblöcke, Tausende von Zentnern schwer, werden umhergeschleudert wie Spielbälle, eine ganze Bergkuppe wird in die Luft gesprengt und fällt mit ungeheurer Getöse einen großen Teil des Tales, Asche regnet meterhoch auf den Boden, und überall herrscht finstere Nacht, dunkle, launige Geschosse erschlagen die verzweifeltsten Tiere, wenn sie nicht schon im glühenden Lavaström verbrannt sind, und Verwesungsgeruch erfüllt die Luft.

Dieses gewaltige Schauspiel in seiner ganzen dämonischen Furchtbarkeit sich auszumalen, übersteigt menschliches Fassungsvermögen. Selbst Dichter, denen die Gabe eindringlicher Ausdruckskraft eigen ist, vermögen nur einen blaffen Abglanz dieser Tragödien zu geben. So sagt Professor Griggs, als er in seinem Buch „Das Tal der Zehntausend Dämpfe“ (34 Seiten mit 117 bunten und einfarbigen Abbildungen und 4 Karten, Gebrodet 18.50 Mark, Ganzleinen 16 Mark, Brodhans, Leipzig) eine „gedankliche Rekonstruktion“ des geschichtlichen Ereignisses gibt, das sich wirklich zugetragen hat. Es handelt sich um eine der größten geschichtlichen Vulkankatastrophen, den Ausbruch des Katmai auf Alaska. Folgende Uebersetzung gibt uns eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang dieser Naturerscheinung: Hätte sie sich in Berlin ereignet, und wäre Berlin doppelt so groß, als es ist, so wäre die ganze Reichshauptstadt mit allen ihren Vorstädten von der glühenden Lava verschüttet worden. In Wien hätten die Einwohner durch säurehaltigen Regen schmerzende Brandwunden davongetragen, und Leipzig hätte infolge des Nscheregens sechzig Stunden lang in völliger

Dunkelheit gelegen! Fünf Expeditionen, die von der amerikanischen National Geographic Society entsandt wurden, haben unter Führung von Professor Griggs den Ausbruch untersucht. Das Schöne an ihnen für die Wissenschaft: einzigartig aufschlüsselnde Arbeiten (schwierige Erstbesteigungen von Vulkanen, Untersuchungen der Fumarolen, Beobachtungen über die Wiederkehr von Flora und Fauna usw.) ist, daß sie nicht allein für den Fachgelehrten interessant sind, sondern jeden denkenden Menschen zu packen vermögen, weil sie in klarer gemeinverständlicher Form geschildert und warmen Herzens vorgetragen werden, weil es bei ihnen an Abenteurern und Abwechslung aller Art nicht fehlt — wenn der Boden unter den Füßen der Forscher zu brechen droht, wenn sich Abgründe hart vor ihnen öffnen, heiße Dämpfe ihre Sinne zu umnebeln drohen, Triebland ihre Glieder in die Tiefe zieht, reißende Wasser über ihnen zusammenzuschlagen oder der Katmai-Bär, der größte der Welt, die ungenügend Bewaffneten angreift.

Außerdem wird in diesem Buche etwas geschildert, das es nur einmal auf der Welt gibt und das dem Buche den Namen gegeben hat: auf einem „kleinen Erkundungspaziergang“ entdeckt Professor Griggs das Tal, von dem wir in Europa unbekannterweise bisher fast nichts gehört haben. Es ist bei dem Ausbruch des Katmai entstanden. Der von einer heißen vulkanischen Aschenschicht bedeckte Boden des weiten Tales ist auf einer Fläche von hundertunddreißig Geviertkilometern überrollt geborsten. Nicht Zehntausende, Millionen von Fumarolen jeder Größe und Temperatur entströmen dem Schmelzfluß in die Tiefe. Sie gaben diesem neuen Weltwunder den Namen „Tal der Zehntausend Dämpfe“, und die Vereinigten Staaten erklärten es zum zweiten Nationalpark! Als Griggs und seine Begleiter zuerst unter allen Menschen einen Blick darauf werfen durften, standen sie wie versteinert und sprachlos vor Entzücken. Das „Tal“ leuchtet in unzähligen Farben, die kein Maler phantastischer schaffen könnte, die Dämpfe sind so heiß, daß man alle gewünschten Speisen darauf kochen und jedes Metall schmelzen kann, und sie sind heilkräftig. Die Mitglieder der Expedition blieben während ihres Aufenthaltes im „Tal“ von vielen Leiden verschont, die sie in anderen Gegenden heim suchten. Darum sind die Pläne im Gange, das „Tal“ durch Eisenbahnen, Schiffsahrts- und Antolinien der ganzen Erde zu erschließen. Wenn für uns europäische Leser das „Tal“ auch etwas abseits liegt, das Buch gibt uns doch eine gute Vorstellung von seinen Schönheiten.

Gerechtigkeit.

Es kommen oft Menschen zu mir und klagen ihr Leid: „Wir sind arm; wir kommen zu nichts! Wir sind verachtet und gelten nichts! Wir sind die Ausgebieteten! Wir arbeiten, leben dürftig und wellen hin wie trockenes Gras, an das nie ein frischer Freudenhauch weht! Andere leben, und wir . . . krüppeln uns nur so dahin . . .“

Diesen allen pflege ich zu sagen:
„So geschieht es euch recht! Denn:
Ihr geht mit denen, die euch verachten,
die euch ausbeuten,
die sich über euch lustig machen,
Ihr seid so dumm, daß ihr auf alle keuren Worte hereinkommt, wenn die Worte nur schön klingen. Ihr glaubt an „Vaterland“ allzu blindlings und seid doch nur die Stiefkinder im Vaterland. Ihr glaubt an Gott, obwohl der Teufel euch täglich stückweise holt. Ihr zieht jeden Karren, vor dem man euch spannt. Ihr laßt die Hand, die euch nach dem Schlagen einmal streichelt. Ihr könnt nicht denken!

Und ihr arbeitet nicht an eurem Denken.
Ihr lebt nur, eßt, trinkt, hungert, jammert und hoßt.
Ihr lest die bürgerlichen Blätter, die gegen euch gemacht sind.
Aber eure Herren sind viel härter, nüchterner und zielbewußter.
Es geschieht euch ganz recht so
Felix Riemkajten.

Das geheimnisvolle Wort.

SATOR
AREPO
TENET
OPERA
ROTAS

Man kann jedes dieser fünf Worte in vier verschiedenen Richtungen lesen, während außerdem „tenet“ in seiner Kreuzgestalt das Ganze zusammenhält, — christlichgebietend! Demzufolge findet es sich auf allen möglichen kirchlichen und weltlichen Gerät und in höchst weltlichen Zauberformeln, Herzenssagen und Beschwörungsformeln ältester, mittelalterlicher und neuerer Zeit in allen europäischen Ländern von Skandinavien bis nach Italien und Spanien, ja bis nach Aegypten und Aethiopien hinein. Möglicherweise hängt es mit uraltstem Sonnenkult zusammen.

Gedanken-Splinter.

Der Unsinn des Krieges.

Kein Volk duldet, daß ein anderes an seiner Seite lebt; und man bläst unserer Dummheit den Zorn ein.

Er ist Rasse? Erwürge und schlage ihn! Ein Aroaie? Trommelfeuer! So ist es recht. Warum auch trug dieser Mensch einen weißen Rod?

Einen andern besetzte ich und gehe ruhigen Herzens weiter; hat er doch das Verbrechen begangen, jenseits des Rheins geboren zu sein.
Victor Hugo.

Die Todesstrafe.

Der soziale Bau der Vergangenheit ruhte auf drei Säulen: dem Priester, dem König, dem Heiler. Schon vor langer Zeit rief eine Stimme: die Götter geben davon. Kürzlich rief es: die Könige gehen davon. Es ist an der Zeit, daß eine dritte Stimme sich erhebt und spricht: der Heiler geht davon.
Victor Hugo.

Die Männer, die die Bestie füttern.

Von Wolf Sarmen.

Mat sah auf dem Rand des Bettes.

„Ein Hölleleben, wie, Yankee?“

Mat fühlte sich zu elend, um Antwort zu geben. Sein Gesicht war bleich; sein Magen schien hinabzinken zu wollen.

„Die erste Fahrt!“ Der Schwede betrachtete ihn teilnahmsvoll. „Mach' das Deck nicht schmutzig“, und er wies auf einen Eimer nahe der Tür. Mat stolperte hin. Er erlitt eben den ersten Anfall von Seekrankheit. Das Schiff befand sich noch in der Bai, schlingerte leise in der Brandung. Seine Bewegung ließ Mat unsicher zur Tür schaukeln.

„Hör mit dem verdammten Stöhnen auf!“ brummte der Londoner, aus dem Schlaf schreckend.

„Halt's Maul!“ jähre der Schwede. Der Londoner drehte sich abermals der Wand zu und zog die Decke über den Kopf.

Die Heizer sahen. Mat hatte auf dem Bettrand. Der Anblick der Speisen trieb ihn abermals zur Tür. Der dritte Ingenieur kam. Die Mittagspause war zu Ende. Die Heizer griffen nach ihren Köden. Der Schwede nickte Mat zu: „Deine Schicht Yankee.“

Mat folgte ihm über das Verdeck. Dann eine Leiter hinab in einen Höllenschlund, aus dem blutige aufstieg, alles wie in ein brennendes Laken hüllte. Die Stahlsprossen der Leiter versengten ihm die Hände. Abermals überkam ihn Uebelkeit. Er wankte durch die Tür zum Kohlenbehälter hin.

„Langsam“, rief der Schwede. „Das ist kein Bureau.“ Er wies auf die Schaufel. „Gewöh'n dich daran, solange die Kohle noch in der Nähe liegt. Wenn du sie vom Behälter herfahren mußt, ist es noch ärger.“ Er öffnete mit der Schaufel die Tür des Ofens. Unter der glänzenden Haut des Schweden spielten die harten Muskeln, da er die lange Eisenstange in die Glut stieß. Er stemmte sich gegen die Stange, zog sie raudend zurück, warf sie ohne Anstrengung fort. Dann schaukelte er die Kohle in den Ofen, mit einer Leichtigkeit und Annut, die Mat elend und schwach, voller Bewunderung beobachtete. In wenigen Augenblicken war der Kohlenhaufen zu Füßen des Schweden in der Glut verschwunden. Er schlug mit der Schaufel die Tür zu, wischte sich das verschwitzte Gesicht, nickte Mat zu und zeigte auf die Kohlen. „Nur schön langsam“, belehrte er den Neuling. „Es ist noch genug Dampf.“

Mat belud den Schubkarren, um ihn die wenigen Meter zum feurigen Moloch hinzufahren, den er nun über zwanzig Tage während acht Stunden füttern mußte. Dann kehrte er zum Behälter zurück, blieb auf halbem Wege stehen, seckte.

„Du wirst es schon überwinden, Yankee. Da, komm unter den Ventilator.“

Vier Tage hindurch sammelte sich aller Jammer der ganzen Welt in Mats Magen. Tagtäglich, mittags beginnend, schufte er vier Stunden nach Mitternacht, in der Hitze des Heizraumes, wo Menschen dazu verdammte waren, ihr Blut in Dampf zu verwandeln, den Dampf, der das Schiff antrieb. Das Schiff schlingerte und rollte wie ein tobender Stier. Die Wellen spritzten über das Verdeck, schleuderten die müden Heizer gegen die Kelling. In den Brandwunden kamen Beulen hinzu. Jede Bewegung ver-

ursachte Mat einen neuen Schmerz. Sein Geist war leer. Nach vier endlosen Stunden kletterte er die Leiter hinauf, hinaus ans dem Höllenschlund, sog in tiefen Zügen den Wind ein, der über das Meer dahinjagte. Auf dem Vorderdeck sah in einem Käfig ein Papagei. Sobald der Vogel einen rufgeschwärzten Heizer erblickte, kreischte er: „Äsche, du Bastard, Äsche!“ Mat durchschauerte es kalt.

Mat war nicht mehr seckte. Während der Nachtschicht lehrte ihn der Schwede einige Kniffe seines Berufs. „Wer zum Teufel hat mehr als ein paar Ziesel? Kein Heizer!“ Und während der Jagenture nicht da war, schickte der Schwede Mat fort, Tee kochen. Er gab ihm genaue Direktiven und ein scharfes Messer mit. Mat kochte Tee; dann schlich er vorsichtig durch die Schatten, bis er den Speisesaal erreichte. Hastig beugte er sich nieder, schnitt aus dem dicken Teppich einen Streifen fort und verschwand. Die Heizer legten den dicken Teppichstoff auf die Sohlen ihrer Ziesel. Die heißen Kohlen brennen bald ein Loch in die Sohlen. Mat war nicht mehr seckte, aber sein ganzer Leib war nur noch eine Masse schmerzender Knochen und wunden Fleisches, Brandwunden und Beulen. In seiner Schicht wurde ein Neuling aus dem Heizraum ins Lazarett getragen. Während jeder Schicht gab es erschreckende Augenblicke der Schwäche. Mat sah auf einem Kohlenhaufen, und der ganze Raum drehte sich vor seinen Augen. Der Schwede gab ihm ein Stück Zitrone, oder eine Zigarette: „Es wird schon besser werden.“ Die übrigen sahen Mat wohlwollend an. „Er hat Schweiß, der verdammte Rave!“ „Wer in aller Welt hätte gedacht, daß sich ein Stiefhagende so gut halten kann!“ Mat aber glaubte von jeder Schicht, sie würde seine letzte sein.

Er begann wie ein Wilder zu essen, schien nie satt werden zu können. Die ungewohnte Kost verdarb ihm den Magen. Er ging zum Arzt, der ihm ein Zuspflaster gab. Die Heizer und Matrosen waren nie krank, jedenfalls nie krank genug, um nicht zu arbeiten. Nur Neulinge suchten den Arzt auf. Der gab jedem, was auch immer ihm fehlte, ein Zuspflaster. Die alten Seebären brachten selbst vom Land ihre Arzneien mit.

Das Schiff war zehn Tage auf hoher See. Mat verlebte qualvolle Tage; vier Stunden Arbeit, acht Stunden Rast, wenn es keine Ueberstunden gab. Der Schwede schnitt ihm das Haar. Den Heizern ging der Alkohol aus. Sie wurden immer reizbarer, schimpften ewig miteinander. Der Londoner versuchte alles und alle, besonders aber Mat. Der Hafen lag noch drei Tagereisen entfernt. Mat fühlte, daß er zusammenbrechen müsse. Der Schwede gab ihm gute Rat schläge und half ihm aus dem Heizraum. Als Mat das Verdeck erreichte, kreischte der Papagei: „Äsche, du Bastard, Äsche!“ Wilde Wir übermannte Mat. „Herrgott.“ Er begann hysterisch zu fluchen, warf eine Stange nach dem schreienden Vogel, verfehlte ihn. Der Schwede packte ihn beim Arm. „Komm, Yankee, wir wollen uns waschen.“ Er schleppte ihn zur Dusche. Die anderen sahen schweigend zu. „Laß den Burschen in Ruhe“, flüsterte einer.

„So, Mat, wirf deinen verdammten Overall in meine Schüssel und auch dein Hemd. Laß sie weichen.“ Mat hatte seit Beginn der Reise immer die gleiche Arbeitstracht

getragen. Der Kittel war steif vor Schweiß, Del und Kohlenstaub.

Wieder eine Schicht. Weitere Kohlen für den roten Rachen des Molochs, dieses unerfättlichen, großbäuchigen Ungeheuers. Nun lagen die Kohlen bereits weit zurück im Behälter. Mat schaukelte vorsichtig, ängstlich. „Vorsicht mit dem verdammten Hausen da!“ brüllte der Schwede. „Vorsicht, wenn das Schiff schlingert!“ Mat belud den Schubkarren, machte sich auf den Weg. Das Schiff rollte, der Kohlenhaufen bewegte sich. Mat ließ den Schubkarren los. Die ungeheure Kohlenmasse brach krachend zusammen, Kohlenstücke fielen auf Mat nieder. „Jesus!“ schrie der Schwede auf. Die Männer eilten Mat zu Hilfe. Zogen ihm den Kittel hoch, sahen Wunden und Beulen. Der Schwede tastete Mat die Knochen ab. „Gott sei Dank, nichts Arges. Ein Viertel Schnaps nach dem Landen wird alles heilen.“

Mats Nerven gaben nach. Sein ganzer Leib war ein Schmerz. Der Schwede schleppte ihn unter den Ventilator. „Ruhe, Yankee, Ruhe, mein Junge.“

Der dritte Ingenieur sah teilnahmsvoll auf Mat, nickte dem Schweden zu. Führt dann Mat aus dem Heizraum in seine Kabine. Dort gab er ihm ein großes Glas Whisky. Mat trank, ohne zu wissen, was er tat. Die brennende Flüssigkeit rann durch seinen wunden Körper. Im nächsten Augenblick war alle Müdigkeit verschwunden. „Geht's besser?“ Mat nickte.

Er lehrte in den Heizraum zurück. Zwei Heizer waren erkrankt. Mat erbot sich, zusammen mit den anderen, ihre Stelle einzunehmen. Der Londoner drückte ihm die Hand: „Du bist der erste verdammte Angestellte, den ich kenne und der Schweiß hat.“ Der Schwede grüßte wohlwollend.

Drei alkoholgetränkte Tage im Hafen, an denen man vergessen konnte. Drei Tage Rast für die schmerzenden Muskeln. Die weiche Luft der Südbier war wie eine Liebeslösung. Das Schiff fuhr über das glatte Wasser. Der Himmel war ausgeleert. Der Schwede wies auf das Kreuz des Südens. Sie sahen allein auf dem Verdeck, genossen eine Zigarette, bis es an der Zeit war, von neuem auf vier Stunden in die Hölle zu steigen. Ein einsamer Matrose hielt Wache. „Eis Uhr, alles gut!“ sang er in die Nacht hinaus.

Von unten rief gutmütig wedend ein Heizer: „Matrosen gehören in die Höllenschlund!“ Der Schwede lächelte. „Diebst du, Yankee, es ist gar nicht so arg, auf dem Meer seinen Lebensunterhalt zu verdienen.“

Mat schloß einen Augenblick, meinte dann: „Mag sein. Aber ich würde mir doch lieber meine Beschäftigung selbst wählen.“

Der Schwede lächelte im Dunkeln. „Yankee, ich lebe nun schon fünfzehn Jahre auf dem Meer. Zuerst arbeitete ich in Schweden auf einem Bauernhof. Dief dann fort, arbeitete in den Vereinigten Staaten in Perleiben; ich habe mein Lebtag gearbeitet; es ist immer dasselbe: Schwitzen, arbeiten, essen, schlafen!“

„Und dann kreieren“, sagte Mat. Der Schwede warf seine Zigarette über die Kelling. Sie leuchtete noch einen Augenblick erlosch dann. „So!“

Das Schiff rollte leise. „Wird es nie anders sein, Schwede?“

Der Schwede erhob sich. Entschlossenheit klang aus seiner Stimme. „Es gibt Menschen, die behaupten, es wird anders werden für den Arbeiter — und ich“, er betonte jedes Wort — „ich gehöre zu ihnen!“

Was mancher nicht weiß.

Der **Kehlkopf der Wale** ist so eingerichtet, daß sie zugleich fressen und atmen können.

Auf den **aufkräutlichen Inseln von Ozeanien** wird der Fischfang durch lebende Netze ausgeübt. Eine Schar von Regern geht mit großen Palmwedeln bewaffnet ins Meer. Auf ein Zeichen des Anführers wenden sie, bilden einen Salzkreis, verbunden durch die Palmwedel, und treiben so Scharen von Fischen dem Lande zu, die dort erschlagen werden.

In **New York** werden bereits die Geburtsheine mit dem Fingerabdruck des Kindes versehen.

Die **Flammenausbrüche auf der Sonne** haben teilweise eine Breite von 12.500 Kilometern und eine Höhe von mehreren tausend Kilometern.

Die **tieftsten Gruben Europas**. Seit dem Jahre 1875 nimmt die böhmische Silberbergwerkstadt Pzibram den Ruhm für sich in Anspruch, die tieftsten Gruben in Europa zu besitzen. Damals war die Adalbertgrube 1000 Meter tief. Heute ist sie auf zirka 1200 Meter vertieft worden. Seit dem damaligen Rekord ist aber eine andere Grube noch tiefer getrieben worden. Es ist die Anna-grube, welche heute 1311 Meter tief ist. An zweiter Stelle rangiert die Profopgrube mit 1242 Meter und an dritter Stelle die erwähnte Adalbertgrube mit zirka 1200 Meter.

Die **Länge der bedeutendsten Alpendurchstiche** zeigt folgende Zusammenstellung: Simplon-Tunnel 19.729 Meter, Gotthard-Tunnel 14.912 Meter, Arlberg-Tunnel 10.250 Meter, Albulal-Tunnel 5866 Meter, Lötschberg-Tunnel 14.536 Meter, Mont-Cenis-Tunnel 12.200 Meter.

Merlei.

Die **härtesten und weichsten Metalle der Erde**. Unter allen Reimmetallen, die man bis jetzt untersucht hat, besitzt das zu der Gruppe des Platins zählende Iridium die größte Härte. Nach dem Iridium, das hauptsächlich zur Herstellung der Stahlfederpipen verwendet wird, kennt man, nach dem Bericht in der „Anschau“, als zweithärtestes Metall das Molybdän, während an dritter Stelle das Wolfram steht. Viel härtere Metalle als die Reimmetalle kann man durch Legierungen gewinnen, wie zum Beispiel den Stahl, der durch seinen hohen Gehalt an Kohlenstoff sehr hart wird. Auch Legierungen von Titan mit Silizium sind so hart, daß man mit Messern, aus solchen Legierungen hergestellt, Diamanten wie Äpfel schneiden könnte. Im Gegensatz zu dieser Legierung steht das Rubidium als weichstes Metall der Erde, denn es ist so weich, daß es sich selbst bei 10 Grad Kälte noch kneten läßt.

Das **Wachstum von Mizpa**. Beim Propheten Jeremias findet sich die Schilderung des Unterganges der Stadt Mizpa vor 2000 Jahren. Bisher war es keinem Forscher gelungen, etwas von der zerstörten Stadt zu entdecken. Nach der Unterjochung der Juden durch die Babylonier hatte König Nebusadnezar einen Juden aus vornehmerm Geschlecht namens Gedalja zum Statthalter von Mizpa ernannt. Dieser Statthalter wurde jedoch von dem Juden Ismael ermordet. Ismael lockte dann 80 vornehme Babylonier in die Stadt, ließ sie gleichfalls umbringen und die Leichen in einen Brunnen werfen. Nebusadnezar ließ daraufhin die Stadt durch seine Soldaten zerstören. Die Ereignisse von Mizpa sind von Jeremias genau beschrieben worden. Ein amerikanischer Forscher, Dr. W. F. Wade, wollte die Uebersetzung des Propheten nachprüfen. Die Stadt Mizpa soll unweit

von Jerusalem gelegen haben. Dem amerikanischen Gelehrten fiel es ein, daß während des Weltkrieges Fliegeraufnahmen dieser Gegend gemacht worden waren, die er sich zu beschaffen wußte. Was sonst viele Monate harter Arbeit in einer unbekanntem Gegend gekostet hätte, wurde in einigen Stunden gewissenhaften Studiums aufgeklärt. Dr. Wade bemerkte auf einer Photographie eine Anhöhe, die sich von dem übrigen Terrain auffallend unterschied. Nach der Meinung Dr. Wades muß hier Mizpa gelegen haben. Er begab sich mit einer Expedition nach dem auf der Karte festgestellten Ort und fand tatsächlich im Verlauf von Ausgrabungsarbeiten Reste einer Stadtmauer sowie mehrere Brunnenöffnungen. Einer dieser Brunnen war mit Steinen zugeschüttet. Wahrscheinlich war es der Brunnen, in den man die Leichen der Ermordeten geworfen hatte und der hinfür als unrein gelten mußte. Man fand in den Brunnen Standbilder von Krieger, Statuen der babylonischen Astarte, Hausgeschirr, Waffen und viele andere Gegenstände für den täglichen Gebrauch. Auch die Reste der Opfer jenes Verbrechens wurden entdeckt. Man fand in der Tat die Gebeine von 80 Menschen. Nach der Meinung Dr. Wades ist die Erzählung des Jeremias durch diese Funde in ihren wesentlichen Teilen bestätigt.

Merlei Hausrezepte

Billige Möbelpolitur gewinnt man durch eine Mischung von zwei Teilen Olivenöl und einem Teil Terpentin. Diese Lösung muß in gut verkorkter Flasche aufbewahrt werden. Vor Gebrauch schüttelt man gut und trägt mit einem Flanellstück die Flüssigkeit auf, poliert dann den betreffenden Gegenstand mit einem weichen Lederlappen nach.

Zur Säuberung elektrischer Glühlampen, die durch langen Gebrauch bräunlich geworden sind, verwendet man Magnesia und Benzol, zu einem dünnen Brei verrührt; damit reibe man das Glas ab, beachte aber, daß diese Mischung nicht dem offenen Feuer zu nahe kommt.

Hand- und Kesselschweiß wird beseitigt durch Waschungen mit einer Lösung von einem halben Liter Wasser und einem Eßlöffel Borax.

Kesselflecken läßt sich beseitigen, indem man in dem betreffenden Topf Essig kocht.

Holzgeräte, Quirle und Löffel, die beim Obstochen fleckig geworden sind, lasse man etwa eine Viertelstunde in Chlorwasser kochen und reibe sie dann noch tüchtig ab. Der unangenehme Chlorgeruch verschwindet, wenn man die Holzstücke für einige Zeit in frisches Wasser legt, das öfter erneuert werden muß.

Fingerabdrücke auf Delgemälden werden entfernt, wenn man die fleckigen Stellen mit einem weichen Flanellstück, das in Salmiakgeist getaucht und gut ausgerungen wurde, abreibt.

Stodflecken entfernt man, indem man diese gut mit saurer Milch durchtränkt und nachher auswäscht.

Ritt kann man selbst herstellen durch Knetung einer Mischung, die aus Schlemmkreide und Leinöl besteht.

Obstflecken an den Händen verschwinden leicht, wenn man sie mit einer mit Essig angefeuchteten Brotkruste abreibt, oder die Hände mit Schmalz einsetzt und sie dann mit Wasser und Seife abwäscht.

Linoleum bricht nicht, wenn man es mit Del und Essig, zu gleichen Teilen gemischt, reinigt.

Vorzügliches Mundwasser erzielt man durch eine schwache Sodalösung. Die Zähne werden weiß und die Rachenhöhle desinfiziert.

Weiße Wollwäcker wäscht man, indem man in einem Eimer heißen Wassers ein halbes Päckchen Kaiserborax auflöst, feingeschnittene Seife hinzutut, und wenn diese zergangen ist, soviel kaltes Wasser auffüllt, daß die Mischung handwarm ist. Hierin wäscht man die Wollwäcker, die dann ganz weiß werden. Dem lauwarmen Spülwasser fügt man auch noch ein wenig Borax zu und trocknet gestrichelte Jacken liegend, damit sie sich nicht verziehen können.

Zum Streichen der Kuchenbleche benütze man nie gesalzene Butter, da durch das darin enthaltene Salz der Kuchen gern am Blech hängen bleibt.

Weiteres.

Schnell gefast. „Sage mal, Fritz, warum siehst denn in dem Ring, den du mir geschenkt hast, S. R.? Mein Monogramm ist doch A. L.“ — Fritz (der schon mal verlobt war, schnell und gefast): „Das heißt doch Bierzechn Karat.“

Besonderer Glücksfall. Dame (zu einem Bekannten): „Ist es wahr, daß Sie auf Ihrer Reise um die Welt auch unter Menschenfresser geraten sind?“ — Herr: „Jawohl. Die Kannibalen hatten mich gefangen und zum Festbraten bei einer Verlobungsfeier bestimmt.“ — Dame (erstaunt): „Aber Sie leben doch noch! Wie ist das möglich?“ — Herr: „O, sehr einfach. Die Verlobung ging vorher zurück und nachher konnte ich fliehen.“ (Kikeriki.)

Dauerlauf. Nach der Trauung fragt das Kind eines Hochzeitsgastes die glückliche junge Frau: „Tante, du mußt aber furchtbar müde sein?“ — „Warum denn, mein Kind?“ — „Na, meine Mutti sagt, du seist dem Bräutigam zwei Jahre lang nachgelaufen.“

Amerikanischer Humor. „Schicken Sie mir einen Schilling, daß ich zu meiner Familie gelangen kann.“ — „Hier. Wo ist denn Ihre Familie?“ — „Im Kino.“

Manfi bädt Kuchen. „Hast du etwa Kuchen gebacken, mein Liebchen?“ — „Ja, Schatz, riechst du den Duft?“ — „Das nicht, aber der Hund ist unters Bett gekrochen.“

Die Witgift. Die Tochter: „Lieber Vater, was wirst du mir geben, wenn ich mich verheiraten werde?“ — Der Vater: „Was ich dir geben werde? Meine Einwilligung.“

Die kleine Praxis. „Sie machen ein trauriges Gesicht, Herr Doktor, was ist los?“ — „Ach, ich habe zwei Patienten verloren!“ — „Wie — sie sind gestorben?“ — „Aber nein, gesund geworden!“

Rätsel-Ede.

Magisches Quadrat.

a	a	d	e	e
e	e	e	e	e
o	i	i	l	l
m	n	r	r	r
s	s	s	w	w

Aus diesen Buchstaben bilde man fünf Wörter, die von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, folgende Bedeutung haben: 1. Fluß in Rußland, 2. weiblicher Vorname, 3. Bezeichnung im Schachspiel, 4. weiblicher Vorname, 5. Fluß in Deutschland.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Kreuzworträtsel. Wagrecht: 1. Pelikan; 8. Masuren; 13. Italien. — Senkrecht: 1. Pol; 2. Lid; 3. Kuh; 4. Nil; 5. Klamm; 6. Rante; 7. Speer; 9. Ali; 10. Ota; 11. Uri; 12. Ahn.